



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Marx als Philosoph

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Mary als Philosoph



Die neuere Philosophie, die ihrem Kerne nach deutsche Philosophie ist, hat den Völkern, und besonders dem unsren, unermeßliche Wohlthaten erwiesen. Sie ist die Schöpferin der Naturwissenschaften und damit der materiellen Lebensbedingungen der heutigen Kulturvölker, denn die moderne Naturwissenschaft ist so gut wie die der alten Griechen aus der Philosophie und in Wechselwirkung mit ihr erwachsen. Die Philosophie hat durch die Naturerkenntnis, die sie erschloß, zwar noch nicht den Aberglauben unmöglich gemacht — es bekennen sich ja sogar philosophisch gebildete Männer zum Spiritismus —, aber ihm sein Herrschaftsgebiet bedeutend eingeengt, die Periode des allerschrecklichsten Aberglaubens geschlossen und der Wiederkehr eines Zustands vorgebeugt, wo ein blutigieriger Aberglaube auf dem Stuhle des Strafrichters Platz genommen und von da gewüthet hatte. Die Philosophie hat die Blicke von den unfruchtbaren Spitzfindigkeiten einer kirchlichen Metaphysik ab und auf die irdische Erscheinungswelt, die dem Menschen von Gott zugewiesene Werkstätte hin gelenkt und im Bunde mit Dichtern und Künstlern aus fanatischen Kirchenmännern wieder Menschen gemacht, die nun auch wieder Christen werden konnten. Und das sind viele geworden. Erst nach der Befreiung vom Orthodoxyismus und vom Aberglauben sind die Grundwahrheiten, die Grundsätze und die Grundkräfte des Christentums wieder lebendig geworden auch in solchen Herzen, auf denen atheistische Köpfe sitzen, und haben sich in humaner Gesinnung und in Werken der Nächstenliebe bethätigt. Aber freilich hat die Philosophie auch neue Brücken zum Atheismus hinübergeschlagen, der, wenn er weithin und lange genug die Köpfe beherrscht, zuletzt auch in die Herzen eindringt. Kant macht allen Vernünftigen den dogmatischen Fanatismus unmöglich, indem er der Überzeugung zum Durchbruch verholfen hat, daß unsre Erkenntnis nicht über die sinnliche Erfahrung hinausreicht, und daß wir von der Beschaffenheit metaphysischer Wesen nichts wissen können. Aber er ist zu weit gegangen, indem er die drei Ideen: Seele, Kosmos und Gott im Erkenntnisgebiet bloß noch als Regulative, d. h. als brauchbare Hypothesen, gelten ließ und sie ins Gebiet der praktischen Vernunft verwies. Er übersah, daß es Menschen giebt, denen Sch, Univerfum und Gott Denknöthigkeiten sind. Die Seelen sind in dieser Beziehung nicht gleich konstruirt, die Beweise für das Dasein Gottes wirken deshalb nicht bei allen überzeugend und sind also, darin hat Kant Recht, keine Beweise im strengen Sinne des Worts, aber für alle, die wirklich an Gott glauben, ist das Dasein Gottes eine Denknöthigkeit, wenn sie diese auch gar nicht in die Form eines Beweises einzukleiden vermögen. Dann hat

Kant übersehen, daß es auch Erfahrungen giebt, die nicht sinnlich in seinem Sinne sind: Erfahrungen des Gemüths und der Lebensschicksale, in denen viele Gott finden. Hat Gott in der Erkenntnißsphäre gar keine Daseinsberechtigung mehr, so ist der Spott Heines berechtigt, Kant habe die hinausgeworfne Gottheit wieder hereingeholt aus Mitleid mit seinem alten Bedienten, der ohne einen Gott nicht habe auskommen können, und der Spott der Sozialdemokraten, alle Gebildeten wüßten zwar, daß es keinen Gott gebe, aber um ihre Herrschaft zu behaupten, müßten sie sich und dem Volke einen vorlügen.

Hegel sodann hat den Atheismus offen verkündigt, und es gehört ein ziemlicher Grad von Verstandeschwäche dazu, das nicht einzusehen. Die absolute Idee, die sich in der Natur entäußert und erst im menschlichen Bewußtsein zu sich kommt, ist so wenig Gott wie Schopenhauers Wille und Hartmanns Unbewußtes. Zu einem unbewußten Wesen, das noch dazu außerhalb der materiellen Welt gar nicht vorhanden ist, kann man nicht beten, und nur ein Narr könnte es verehren oder lieben. Damit hört also jede Möglichkeit einer Religion auf. Feuerbach war so ehrlich, das zu bekennen, erkannt werden es wohl alle Schüler Hegels haben, die nicht auf den Kopf gefallen waren. Feuerbach lehrt: der Gott der Theologie ist ein Gespenst, und dieses Gespenstes letzte Zuflucht ist die Hegelsche Philosophie geworden, deren absolute Idee eben auch nur ein Gespenst ist. Es giebt nichts im All als diese materielle Welt, und alle metaphysischen Ideen sind nur Spiegelungen materieller Vorgänge. Der Mensch ist das höchste aller Wesen, und wenn man durchaus das Wort Gott gebrauchen will, der einzige Gott. Und nachdem dieses Evangelium des Materialismus von den Büchner, Vogt und Moleschott unter den Nichtphilosophen des gebildeten Bürgerstandes verbreitet worden war, hat es Marx, von ganz andern Tendenzen wie jene Physiker geleitet, in die proletarischen Massen getragen, erst lange Zeit, nachdem er es sich selbst angeeignet hatte. Damals, in seinen Philosophenjahren, war er noch nicht Nationalökonom. Die Kritik, die er und seine Freunde: Ruge, Bruno Bauer und Köppen damals an den deutschen Zuständen übten, deckt sich ungefähr mit der von Heine und den jungdeutschen Schüngeistern geübten, verfolgte aber ganz andre Ziele. Namentlich Marx ist (ebenso wie der edle Feuerbach) niemals auf das ausgegangen, was damals Emanzipation des Fleisches hieß und was heute „sich ausleben“ genannt wird. Marx entstammte einer in jeder Beziehung guten Familie, zog sich als Student nur dadurch den Unwillen des Vaters zu, daß er vollkommen gleichgiltig gegen Geld und Brotverdienst war und sich unter Büchern vergrub, „um Ungetüme zu gebären,“ dabei die Geselligkeit und seine gesellschaftliche Ausbildung vernachlässigte; er verlobte sich als Achtzehnjähriger mit seiner Jugendfreundin Jenny von Westphalen, führte sie mit fünfundzwanzig Jahren als Gattin heim, ist ihr immer treu geblieben und zeitlebens in meist kümmerlicher Lage ein musterhafter, fürsorglicher und zartfühlender Gatte und Familienvater gewesen. „Obgleich oder vielmehr weil Marx kein Philister war, so hat er nie im Eigener den gebornen Vorkämpfer der menschlichen Kultur erblickt,“ sagt Mehring.

Franz Mehring giebt nämlich bei S. H. W. Diez Nachf. in Stuttgart Grenzboten I 1902

Zerstreutes und bisher Ungedrucktes aus dem litterarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle heraus. Der erste soeben erschienene Band enthält: Gesammelte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1841 bis 1844.*) Mehring hat die einzelnen Aufsätze mit sehr guten, selbstverständlich vom marxistischen Standpunkt aus geschriebenen Einleitungen versehen, die den Zusammenhang der publizistischen Erzeugnisse der beiden sozialistischen Propheten mit den Ereignissen, den geistigen, politischen und wirtschaftlichen Strömungen der Zeit deutlich machen. Wir sind dadurch instand gesetzt, Marxens geistige Entwicklung vollständig zu übersehen und ihn zu verstehn. Es sind weder häusliche Traditionen noch persönliche Schicksale oder Leidenschaften gewesen, die ihn in die revolutionäre Richtung und in den Kommunismus hineingetrieben haben, sondern angeborener Grüblersinn, energische, den Dingen auf den Grund gehende Denktätigkeit, unbestechliche Ehrlichkeit und ein warmes Herz. Voraussetzungslos ist er freilich nicht an seine Forscherarbeit gegangen. Er hatte natürlich keine andre Luft einatmen können, als die damals das gebildete Deutschland erfüllte, und die war eben die des Hegeltums, d. h. die eines halb unbewußten Atheismus. Man sieht das gleich an seiner Doktordissertation über den Unterschied der demokratischen von der epikuräischen Naturphilosophie. (Er hatte zuerst Jura studiert und war dann zur Philosophie übergegangen.) In der Vorrede zitiert er des äschyleischen Prometheus Wort: Den Göttern allen heg' ich Haß, und bemerkt dazu: „Prometheus ist der vornehmste Heilige und Märtyrer im philosophischen Kalender.“ Und am Schluß der Abhandlung schreibt er: „Komm mit deinen Göttern in ein Land, wo andre Götter gelten, und man wird dir beweisen, daß du an Einbildungen und Abstraktionen leidest. Mit Recht. Wer den alten Griechen einen Wandergott gebracht hätte, dem würden sie die Nichtexistenz dieses Gottes bewiesen haben, denn für die Griechen existierte er nicht. Was für ein bestimmtes Land die Götter aus der Fremde, das ist das Land der Vernunft für Gott überhaupt, eine Gegend, in der seine Existenz aufhört.“ Übrigens beweist die Abhandlung nicht allein den außerordentlichen Scharfsinn des Verfassers, sondern auch sein gründliches Quellenstudium und wird auch heute noch (sie ist ihrerzeit ungedruckt geblieben) den Philosophen neue Einblicke in die antike Atomistik erschließen. In der Form erinnert sie sehr an Hegel.

Während nun aber Marx als Metaphysiker von Haus aus Materialist war, blieb er als Ethiker zeitlebens Idealist. Das höchste und das einzig wertvolle war ihm der Mensch, aber der Mensch Kants, Fichtes und Hegels, der sittlich freie und humane Mensch, der nicht bloß zivilisierte, sondern kultivierte Mensch; und sobald er sich, was schon im Jünglingsalter geschah, der praktischen Philosophie zuwandte, war deren Inhalt Politik, weil er mit seinen Lehrmeistern glaubte, daß das Menschheitsideal nur im Staate verwirklicht werden könne. Darum war er notwendig revolutionär, weil die Politik seiner

*) Der gleichzeitig herausgegebene vierte Band bringt: Briefe von Ferdinand Lassalle an Karl Marx und Friedrich Engels.

(wie jeder andern Zeit) sehr wenig geeignet schien, das Menschheitsideal zu verwirklichen. Der Zwangsstaat erschien als ein System von Fesseln, die den im Volke lebenden guten Geist hinderten, sich frei zu entfalten und den Vernunftstaat zu verwirklichen. Den Litteraten machte sich vor allem die Fessel der Zensur fühlbar. Die meisten von ihnen begrüßten deshalb mit Jubel die Zensurinstruktion vom 24. Dezember 1841, worin der Romantiker auf dem preußischen Throne „jede ungebührliche Beschränkung der schriftstellerischen Thätigkeit ausdrücklich mißbilligte, das Bedürfnis einer freimütigen und anständigen Publizistik anerkannte und die Zensoren zur angemessenen Beobachtung des Zensuredikts vom 18. Oktober 1819 anhielt.“ Nur Marx durchschaute die Wertlosigkeit der Instruktion und erlebte die schlagendste Bestätigung der Richtigkeit seines Urteils, indem seine Kritik des königlichen Erlasses in Deutschland nicht gedruckt werden konnte, weil gerade in den Tagen, wo sein Manuskript bei Ruge einging, dessen Deutsche Jahrbücher von der Zensurbehörde abgeschlachtet wurden. Der Artikel, die erste publizistische Leistung des jungen Marx, erschien 1843 mit dem sonstigen Nachlaß der Jahrbücher zusammen in einem Sammelwerke, das Feuerbach, Bauer und Ruge in Fröbels litterarischem Kontor zu Zürich und Winterthur herausgaben.

Marx hatte indes schon anderweitig eine Unterkunft für die Gedanken gefunden, mit denen er angefüllt war. Am 1. Januar 1842 erschien die erste Nummer der Rheinischen Zeitung, für die er zuerst als Mitarbeiter und dann als Redakteur gewonnen wurde. Ihre Gründer waren Mitglieder des vornehmen rheinischen Bürgertums, die den preußischen Staat in einem den Interessen des ökonomischen, industriellen und geistigen Fortschritts entsprechenden Sinne umgestalten wollten; an der Spitze standen Camphausen und Hansemann. Die Kölnische Zeitung war damals noch ein unbedeutendes Provinzblatt. Nach fünfvierteljährigem Bestand wurde „auch dieser getreue Eckart“ von der Zensur totgeschlagen, weil er die Klagen der Weinbauern an der Mosel über ihre elende Lage veröffentlicht hatte. Das Blatt war selbstverständlich weder sozialistisch noch kommunistisch. Als ihm die Augsburger Allgemeine wegen eines Feuilletons über Berliner Familienhäuser einmal Kommunismus vorgeworfen hatte, schrieb Marx: „Die Rheinische Zeitung, die den kommunistischen Ideen in ihrer jetzigen Gestalt nicht einmal theoretische Wirklichkeit zugestehn, also noch weniger ihre praktische Verwirklichung wünschen oder auch nur für möglich halten kann, wird diese Ideen einer gründlichen Kritik unterwerfen. Daß aber Schriften wie die von Leroux, Considérant und vor allem das scharfsinnige Werk Proudhons nicht durch oberflächliche Einfälle des Augenblicks, sondern nur nach lang anhaltenden und tief eingehenden Studien kritisiert werden können, würde die Augsburgerin einsehen, wenn sie mehr verlangte und mehr vermöchte als Glaceephasen.“ Allerdings machte er einmal von Proudhons: Eigentum ist Diebstahl Gebrauch, aber Mehring sagt ganz richtig, daß darin kein Zugeständnis an den Kommunismus liegt; jeder nicht vom Klasseninteresse verblendete Politiker mußte im vorliegenden Falle dasselbe sagen, auch wenn Proudhon das berüchtigte Büchlein: *Qu'est-ce que la propriété?* gar nicht geschrieben hätte. Es handelte sich um die

Debatten des rheinischen Provinziallandtags über ein Gesetz, das das Auflesen von dürrer Holz zum Diebstahl stempelte. Marx machte in der Kritik des Gesetzes unter anderem zweierlei geltend: daß ein solches Gesetz Verbrechen und Verbrecher schaffe, und daß es die Folgerung: Eigentum ist Diebstahl nahe lege. In Beziehung auf das erste sagt er unter anderem: „Auf der einen Seite steht die Notwendigkeit, daß eine Masse Menschen ohne verbrecherische Gesinnung von dem grünen Baum der Sittlichkeit abgehauen und als Raffholz der Hölle des Verbrechens, der Infamie und des Elends zugeschleudert werden. Auf der andern Seite steht die Möglichkeit der Mißhandlung einiger jungen Bäume [mit der die Vorlage begründet worden war], und es bedarf kaum der Anführung: Die hölzernen Götzen siegen, und die Menschenopfer fallen!“ Er beruft sich auf die Humanität der hochnotpeinlichen Halsgerichtsordnung, die den Munddiebstahl von der kriminellen Behandlung ausschließt. In Beziehung auf das zweite schreibt er: „Das Volk sieht die Strafe, aber es sieht nicht das Verbrechen, und weil es die Strafe sieht, wo kein Verbrechen ist, wird es schon darum kein Verbrechen sehen, wo die Strafe ist. Indem ihr die Kategorie des Diebstahls da anwendet, wo sie nicht angewendet werden darf, habt ihr sie auch da beschönigt, wo sie angewendet werden muß. Und hebt sich diese brutale Ansicht, die nur eine gemeinschaftliche Bestimmung in verschiedenen Handlungen festhält und von der Verschiedenheit abstrahiert, nicht selber auf? Wenn jede Verletzung des Eigentums ohne Unterschied, ohne nähere Bestimmung Diebstahl ist, wäre nicht alles Privateigentum Diebstahl? Schließe ich nicht durch mein Privateigentum jeden dritten von diesem Eigentum aus, verlese ich also nicht sein Eigentumsrecht? Es ist daher ein ebenso historisches als vernünftiges Faktum, daß die unterschiedslose Härte allen Erfolg der Strafe aufhebt, denn sie hat die Strafe als einen Erfolg des Rechts aufgehoben.“ Selbstverständlich war es der größere Grundbesitz, von dem das Gesetz gefordert wurde. Gegen ihn und die ihn beschützende Bureaucratie, nicht gegen das damals in Deutschland politisch und wirtschaftlich noch schwache Industriekapital war alle Opposition gerichtet. Das Junkertum beherrschte auch die Provinziallandtage, und Marx erklärte, eine Monarchie ohne Landtag sei ihm lieber als ein solcher Landtag; zur öffentlichen Intelligenz der Regierung hege er mehr Vertrauen als zur Privatintelligenz von Grund und Boden.

Die Politik der Rheinischen Zeitung war also nicht die des Kommunismus, den die französische Revolution zu verwirklichen versucht hatte, und dessen Theorie die Kant-Fichtische Moral war, nach der alles, was Menschenantlig trägt, sittlich und darum frei sein soll, weil in dieser Theorie beide Begriffe zusammenfallen. Sie tritt besonders in zwei Aufsätzen von Marx hervor. Der erste ist eine zweite Abhandlung über Zensur und Pressefreiheit, gleich dem Artikel über Holzfrevel durch Verhandlungen des rheinischen Landtags veranlaßt. Materiell sind natürlich alle Bekämpfer der Zensur im Recht. Die amtliche Bevormundung der Presse, die zuerst durch die Zensur und dann auf Grund des Preßgesetzes durch die Strafjustiz geübt worden ist, war bisher eine ununterbrochene Reihe von Dummheiten, die den Staat lächerlich und ver-

ächtlich gemacht haben, ohne ihm etwas zu nützen. Die Verbreitung unsittlicher Schriften einzuschränken, mag einigermaßen gelungen sein; was aber die sogenannten staatsgefährlichen Ideen betrifft, so ist deren Fortschritt diesseits der schwarz-gelben Grenzpfähle nicht einen Augenblick aufgehalten worden, während man in Österreich mit den schlechten Ideen und denen von zweifelhaftem Wert auch die guten, das Denken überhaupt totgeschlagen und dadurch das Volk intellektuell und sittlich tief geschädigt hat. Auch wird man sowohl die ehrliche Begeisterung anerkennen müssen, mit der Marx die freie Presse verherrlicht, als auch die in dieser Verherrlichung ausgesprochenen Wahrheiten, z. B. auf Seite 239: „Die freie Presse ist das überall offene Auge des Volksgewisses, das verkörperte Vertrauen eines Volkes zu sich selbst, das sprechende Band, das den Einzelnen mit dem Staat und der Welt verknüpft, die inkorporierte Kultur, die die materiellen Kämpfe zu geistigen Kämpfen verklärt und ihre rohe stoffliche Gestalt idealisiert. Sie ist die rücksichtslose Beichte eines Volkes vor sich selbst, und bekanntlich ist die Kraft des Bekenntnisses erlösend. Sie ist der geistige Spiegel, in dem ein Volk sich selbst erblickt, und Selbstbeschauung ist der erste Schritt zur Weisheit. Sie ist der Staatsgeist, der sich in jede Hütte kolportieren läßt, wohlfeiler als materielles Gas. Sie ist allseitig, allgegenwärtig, allwissend. Sie ist die ideale Welt, die stets aus der wirklichen quillt und, ein immer reicherer Geist, neu befeelend in sie zurückströmt.“ Indem er den Einwurf, wenn die Pressfreiheit etwas taugen solle, so setze sie vollkommene Menschen voraus, zurückweist, vernichtet er zugleich allen Pessimismus. „Was sich entwickelt, ist unvollkommen. Die Entwicklung endet erst mit dem Tode. Also bestünde die wahre Konsequenz darin, den Menschen totzuschlagen, um ihn aus diesem Zustande der Unvollkommenheit zu befreien. Alles ist unvollkommen, zugegeben! Die Pressfreiheit ist unvollkommen, aber auch die Zensur ist unvollkommen, die Regierungen und die Landtage sind unvollkommen. Warum soll gerade die freie Presse unter allen diesen Unvollkommenheiten vollkommen sein? Die wahre Konsequenz kann nur darin bestehen: wie ich bei der Betrachtung eines Gemäldes den Standpunkt verlasse, der mir nur Farbenflecke, aber keine Farbenharmonie, wüßt durcheinander laufende Linien, aber keine Zeichnung giebt, so den Standpunkt zu verlassen, der mir die Welt und die menschlichen Verhältnisse nur in ihrem äußerlichsten Schein zeigt, und ihn als falsch zu erkennen, denn wie könnte auch ein Standpunkt zum Urteil, zum Unterscheiden befähigen, der über das ganze Universum nur den einen platten Einfall hat, daß alles unvollkommen ist? Dieser Standpunkt ist das Unvollkommenste unter allen Unvollkommenheiten, die ihn umgeben.“

Aber Marx ist so sehr ein Prinzipienmensch, daß das Prinzipielle bei ihm immer das Hauptsächliche ist, und dieses Prinzipielle spricht er in folgendem Satze aus. „Von dem Standpunkte der Idee aus versteht es sich von selbst, daß die Pressfreiheit eine ganz andre Berechtigung hat als die Zensur, indem sie selbst eine Gestalt der Idee, der Freiheit, ein positiv Gutes ist, während die Zensur eine Gestalt der Unfreiheit, die Polemik einer Weltanschauung des Scheins gegen die Weltanschauung des Wesens, eine nur negative Natur ist.“

Und dieses Prinzip ist nun falsch. Nicht die Freiheit ist das positiv Gute, sondern der gute und weise Mensch ist das positiv Gute, und die Freiheit, die etwas negatives ist, nämlich die Abwesenheit von Fesseln, ist nur eine Bedingung, ohne die sich jenes positiv Gute für gewöhnlich nicht voll entfalten kann. Nun giebt es aber nicht bloß gute, sondern auch böse und schlechte Menschen, und der unwissenden und unverständigen sind zu allen Zeiten mehr gewesen als der weisen. Wird demnach allen schrankenlose Freiheit erlaubt, so werden sie wahrscheinlich mehr Böses und Unverständiges zu Tage fördern als Gutes. (Abgesehen davon, daß unbeschränkte Freiheit schon darum nicht möglich ist, weil die Menschen dort, wo keine Obrigkeit Schranken setzt, einander gegenseitig auf das ärgste einschränken.) Daß nun die Obrigkeiten, deren Beruf es ist, in der Presse und im Leben das Gute frei zu lassen, das Böse, Unvernünftige und Verderbliche aber zu fesseln, selbst Menschen von mangelhafter Güte und Einsicht sind, ist eine Sache für sich, ist eben das, was die Bekämpfung der Zensur materiell berechtigt erscheinen läßt. Hier handelt es sich jedoch um das Prinzip. Wenn auch wir vertrauen, daß in dem irdischen Wust von Schlechtigkeit, Bosheit, Unvernunft und Dummheit die Vernunft schließlich siegen werde, so wurzelt dieses unser Vertrauen einzig und allein in dem Glauben, daß der Gott, den Marx leugnet, die Entwicklung des Menschengeschlechts leitet und sich dabei, je nach Umständen, bald der Freiheit, bald der Fesselung bedient; die zweite wirkt bekanntlich oft auch dann Gutes, wenn sie von Schlechten und Unverständigen geübt wird, indem die Unterdrückung die Kraft der Unterdrückten stählt und diese zwingt, sich selbst zu prüfen, ihre Fehler abzulegen, ihren Verstand anzustrengen. Marx meint, die zensierte Presse sei an sich schlecht, die freie an sich gut; bei jener sei das Gute, was sie zufällig hervorbringt, bei dieser das ebenso zufällige Schlechte gegen ihr Wesen. Aber wenn das Volk, das die freie Presse hat, schlecht ist, so ist das Schlechte, das sie hervorbringt, durchaus nicht gegen ihr Wesen. Die Freiheit, das heißt die äußere, die politische und soziale Freiheit, ist, wie gesagt, an sich weder etwas Gutes, noch etwas Böses, sondern eine leere Form, die erst durch die Füllung mit einem bestimmten Menschenmaterial etwas Positives und dann manchmal etwas Gutes und manchmal etwas Böses wird. Daß sie unter allen Umständen und überall zum Guten ausschlagen müsse, kann man nur dann behaupten, wenn man überzeugt ist, daß es verdorbne Völker weder jemals gegeben habe, noch jemals geben werde. Also, um das Gesagte zusammenzufassen: mit der Bekämpfung der preussischen Zensur war Marx materiell im Recht, aber der philosophische Standpunkt, von dem aus er sie bekämpfte, ist unhaltbar.

Nicht weniger irrig als der erste Grundsatz des philosophischen Liberalismus, daß die politische Freiheit das positiv Gute sei, ist der zweite, daß nur das Vernünftige Recht und Gesetz sein könne. Diesen Satz verteidigt Marx in einer Kritik der historischen Rechtsschule, die er in der Person ihres Hauptvertreters, des Göttinger Professors Hugo († 1844), bekämpft. Hugo behauptet, daß auch solche Einrichtungen, die der Vernunft widersprechen, als Produkte der historischen Entwicklung und als positive Satzungen zu Recht

bestehn. Marx dekretiert einfach: „die Zensur kann, so wenig wie die Sklaverei, jemals gesetzlich werden, und wenn sie tausendmal als Gesetz vorhanden wäre.“ Es dürfte sich in allen Gesetzgebungen aller Zeiten nicht ein einziges Gesetz ausfindig machen lassen, das nicht in irgend einer Beziehung oder unter gewissen Umständen der Vernunft widerspräche. Wenn nur das unbedingt vernünftige Gesetz zu Recht besteht, dann giebt es überhaupt keine zu Recht bestehenden Gesetze und keinen Staat. Die Lösung der Schwierigkeit liegt darin, daß die Vernünftigkeit der Gesetze eine Forderung ist, die anerkannt werden soll, der aber niemals Genüge geleistet werden kann, und daß jeder geschichtlich gewordne Rechtszustand sowohl vernünftig als unvernünftig ist; unvernünftig am Ideal gemessen, vernünftig in Ansehung der Möglichkeit und Zweckmäßigkeit. Die historische Schule war die notwendige Reaktion gegen ein Jakobinertum, das sich einbildete, das absolut Vernünftige nicht allein erkannt zu haben, sondern es auch erzwingen zu sollen und zu können, und sie würde sich nur dann ins Unrecht setzen, wenn sie die Verpflichtung leugnete, das historisch Gewordne den Forderungen der Vernunft entsprechend zu bessern. Unvernünftig ist z. B. auch ein Gesetz, das den Achtstundentag einführt, denn es ist offenbar unvernünftig und zudem eine arge Freiheitsbeschränkung, also gegen beide liberale Prinzipien, einen Mann, der ohne Schädigung seiner Gesundheit zwölf Stunden arbeiten könnte und es des größern Verdienstes wegen gern thun möchte, daran zu verhindern. Aber wenn dieses Gesetz das einzige Mittel sein sollte, eine ganze Bevölkerung vor leiblicher und geistiger Verkümmern zu bewahren, so würde das an sich Unvernünftige vernünftig als Mittel, eine noch größere Unvernunft zu verhüten. Es erregt Marxens sittliche Entrüstung, wenn Hugo die Sklaverei verteidigt im Hinblick auf die Thatsache, daß der Sklave durchschnittlich in einer bessern Lage sei als der Bettler in den Ländern der allgemeinen Freiheit, aber die Thatsache wird durch keine Entrüstung aus der Welt geschafft, und Hugo hat sie nicht einmal in ihrer ganzen Größe dargestellt; er hätte statt der Bettler die freien Arbeiter nennen sollen, deren Elend später Marx selbst und sein Freund Engels geschildert haben.

Mit dem Widerspruch Marxens gegen Hugos Behauptung, daß die Sklaverei weder an der tierischen noch an der vernünftigen Natur des Menschen etwas ändere, da sie ihn, einen guten Herrn vorausgesetzt, an der Entfaltung zur vollen Kraft und Schönheit nicht hindere und alle Gewissenspflichten bestehen lasse, kommen wir zum Kerne des doktrinären Liberalismus, den wir später ins Auge fassen. Unter den Sätzen, die Marx als Proben von Hugos Verschrobenheit anführt, steht auch der, daß die Erziehungskunst gegen das Recht der Eltern, ihre Kinder zu erziehen, nicht weniger einzuwenden habe als die Kunst zu lieben gegen die Ehe; sei es doch offenbar unvernünftig, daß ein Mensch, dem kein anderer seine Kinder anvertrauen würde, nicht allein die eignen Kinder erziehn, sondern auch verständige Pädagogen, die ihm etwa drein reden wollen, von der Erziehung ausschließen dürfe. Daß Marx diese Stelle, anstatt sie lobend hervorzuheben, in die Verdammnis einschließt, ist deswegen interessant, weil die Sozialisten alter und neuer Zeit aus der pädagogischen Unfähigkeit

der meiſten Eltern gefolgert haben, das Recht der Erziehung gebühre dem Staate. Dieſer hat denn auch, zuerſt im philoſophiſchen Preußen, das ſpartaniſch=platonische Recht wieder geltend gemacht — gegen alle Eltern ohne Ausnahme in beſchränktem Maße durch den Schulzwang und den Zwang zur Militärdienſtpflicht, in Fällen aber, wo das Elternrecht oder Unrecht gemeinſchädliche Wirkungen erzeugt, durch die Zwangs- oder Fürſorgeerziehung ganz unbeſchränkt. Goethe ſagt: „Man könnte erzogne Kinder gebären, wenn die Eltern erzogen wären.“

(Schluß folgt)



Kursächſiſche Streifzüge

Von O. E. Schmidt in Meißen

6. Torgau

(Schluß)



ebriſgens war Torgaus Glanz zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts ſchon merklich zurückgegangen. Eine Feuersbrunſt hatte im Jahre 1599 den Teil des Nordflügels, der die Gemächer der Kurfürſtin enthielt, und den elbwärts daran anstoßenden hochragenden Haſenturm in Aſche gelegt; der Wiederaufbau des Turms erfolgte nicht in der frühern Höhe, die Wiederherſtellung der Gemächer nicht in der alten Pracht. Weit mehr aber litt das Schloß in den Stürmen des Dreißigjährigen Kriegs, namentlich 1637, als Banér mit ſeinen zügelloſen Horden länger als vier Monate Torgau beſetzt hielt. Immerhin galt Torgau noch das ganze ſiebzehnte Jahrhundert lang neben Dresden als die bevorzugte Reſidenz des kurſächſiſchen Hofes. Als aber Dresden unter August dem Starken faſt der alleinige Sig des glänzenden Hofes wurde, und ſich dort der Adel faſt des geſamten Lands ſeine Paläſte baute, fiel Schloß Hartenfels mehr und mehr der Vereinfamung und Vergessenheit anheim.

Nur in der Kriegsgeschichte hat Torgau, obwohl keine eigentliche Feſtung, eine bedeutende Rolle weiter geſpielt, zunächſt im Zeitalter Friedrichs des Großen. Der Scharfblick des großen Strategen hatte gleich beim Ausbruch des dritten Schlefifchen Kriegs die Wichtigkeit der Stadt erkannt, von wo man, immer die Elbe als Deckung der linken Flanke benutzend, ſchnell in das Herz der ſächſiſchen Länder vordringen konnte. Deshalb dirigierte er die mittelſte der drei Kolonnen, die er am 28. Auguſt 1756 in Sachſen einrücken ließ, auf Torgau; er richtete dort ſofort ein preußiſches Feldkriegsdirektorium ein und ließ die Stadt befeſtigen. Seitdem war Torgau der nördlichſte Punkt der zu den Katzenhäuſern, dem beherrſchenden Punkte des Meißen=Poſſener Plateaus, und nach Dresden führenden „innern Linie,“ auf der er oder ſein Bruder Heinrich die zur Deckung Sachſens verfügbaren Streitkräfte in Eil-